

zum Manne gemacht. Das bewies er, dem die Mutter am 1. Januar 1810 das Geschäft förmlich abtrat, in den schwierigen Verhandlungen mit den französischen Beamten wie mit den preußischen Behörden, die ihn bald schätzen lernten, ebenso wie er in den Kreisen des Handels und in der ganzen Bürgerschaft sich hohen Ansehens erfreute. Das allgemeine Vertrauen bewirkte seine Wahl zum Abgeordneten in den ersten Landtag der Provinz Westfalen (1826), welcher Körperschaft er bis zu seinem Tode angehörte. Der Freiherr vom und zum Stein bezeichnete ihn als eines der fähigsten und tüchtigsten Mitglieder des Landtags und war mit ihm in aufrichtiger Freundschaft verbunden. Von 1842 bis 1848 war Hüfner Oberbürgermeister der Stadt Münster und betätigte sich als solcher eifrig für das Gemeinwohl. Der Staat erkannte seine vielen Verdienste an durch die Ernennung zum Geheimen Regierungsrat. Ungeachtet der vielseitigen öffentlichen Tätigkeit arbeitete er eifrig für Ausdehnung des Verlages, der nun eine Menge von Lehr- und Lernbüchern aus dem Gebiete der Religion und der Wissenschaften veröffentlichte. Die Überlast der Arbeiten brach die Kraft des Mannes. Schon länger hatte er die Geschäftsleitung seinem ältesten Sohne Eduard (geboren 13. Mai 1813) überlassen müssen, er übertrug sie ihm ganz am 31. Dezember 1854. Wenige Tage darauf schied er aus dem Leben (12. Januar 1855).

Das Werk lag in guten Händen. Denn der sorgfältig erzogene Sohn, Schüler des Paulinums, hatte von 1828 an erst beim strengen Vater, dann bei dem noch strammeren Lambert Bachem in Köln, darauf in Breslau und später in Frankfurt a. M., wo er in dem schongeistigen Kreise der hochgebildeten Witwe Friedrich von Schlegels, Dorothea Mendelssohn, und ihrer Söhne erster Ehe, Johann und Philipp Belt, verkehrte und viel Anregung empfing, endlich in Leipzig bei Teubner eine gründliche Ausbildung im Verlagswesen, im Sortimentbuchhandel und Buchdruck erhalten (bis 1834). Gleichwohl mußte er noch als fast vierzigjähriger, in der Praxis längst erprobter Mann seine förmliche Befähigung zum selbständigen Betriebe des Buchhändlergewerbes durch eine Prüfung nachweisen, die er (Dezember 1851) mit Ehren bestand. Glänzender als diese war seine »Befähigung« schon durch den bedeutenden Aufschwung der durch neue Pressen vergrößerten Druckerei, die Ausdehnung des Verlages und die Neugründung einer Tageszeitung, des am 1. Juli 1852 ins Leben tretenden »Münsterischen Anzeigers«, erwiesen. Wie im Jahre 1804 aber eine winzige Schrift Overbergs gegen die anstoßerregende weibliche Kleidung dem Verfasser und dem Verleger Wschendorff das Mißfallen der Behörde und eine Geldbuße eingetragen hatte, so brachte der Abdruck eines Artikels im Anzeiger, den die Regierung in der Zeit des Kulturkampfes als staatsgefährlich ansah, den unschuldigen Verleger (1875) in eine mehrwöchige Festungshaft, die er gerne mit dem Bekennerbischof Martin von Paderborn teilte und leicht verschmerzte. Ein freigebiger Gönner und Förderer der Kunst und der sie pflegenden Vereine, bewahrte er auch dem Verlage den allem Guten, Schönen und Wahren in Kunst und Wissenschaft dienenden Charakter, zum Frommen der Erziehung und Bildung des Volkes. In die Fußstapfen des am 15. August 1899 gestorbenen Vaters traten dessen Söhne Friedrich (geboren 4. Januar 1853, gestorben als Kommerzienrat 2. Juni 1925) und Anton (geboren 21. Februar 1857), für deren Tätigkeit der mächtige Neubau Galliginstraße 13, in den der Geschäftsbetrieb im Jahre 1915 verlegt wurde, ein äußeres Denkmal ist, ein Zeichen der inneren Gediegenheit des Verlages, dem hochangesehene Männer der Wissenschaft, besonders der Theologie, Philosophie, Geschichte und Heimatkunde, der Pädagogik, gern ihre Geisteswerke übertragen, und dem ein hochverdienter Ruf weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus zuteil geworden ist.

Zu diesem seltenen buchhändlerischen Gedenktage sei der Glückwunsch ausgesprochen, daß die Wschendorff'sche Verlagsbuchhandlung sich auch in Zukunft weiter der glänzenden Entwicklung wie bisher erfreuen möge. Dem Ernst der heutigen Zeitverhältnisse entsprechend hatten die Inhaber der Firma von einer großen Feier abgesehen, überaus zahlreiche Glückwunschschreiben und Telegramme sind ihr aber zu diesem Tage zugegangen, die von dem allgemeinen Ansehen der Firma Zeugnis ablegen.

Der Werdegang einer Zeitung. Ein Besuch in der Schriftleitung, in dem Setzer- und Maschinensaal, in der Papierfabrik, in der Anzeigenverwaltung und in der Geschäftsstelle. Eine anschauliche Erklärung der Frage »Wie entsteht eine Zeitung«, gleichzeitig ein Wegweiser für junge Leute, die sich dem Zeitungsgewerbe widmen wollen. Herausgegeben von Hermann Oesterwitz, Verlagsdirektor. Verlag von Julius Mäser in Leipzig. (1925.) 14. Band der Sammlung gewerblich-wissenschaftlicher Abhandlungen [Buchgewerbliches Wissen. 14. Band]. 160 Seiten Klein-Oktav. Preis geb. Mk. 3.50.

Der Verfasser hat dieses Buch vornehmlich für Laien oder doch wenigstens nicht für Fachleute geschrieben; er ist von dem zutreffenden Gedanken ausgegangen, daß so mancher junge Mann zum Zeitungsgewerbe bzw. zum Zeitungsjournalismus übergeht, ohne auch nur über die elementarsten Kenntnisse zu verfügen, die mit der technischen Herstellung einer Zeitung zusammenhängen. Diesem Mangel abzuwehren, ist der Zweck des Buches. Als *Selektwort* werden einige Sätze von Kaspar Stieler (Hamburg 1697) vorausgeschickt, worin es u. a. heißt: »Will aber wer klug sein und werden, wo er anders in der Staats-, Handels- oder bürgerlichen Gesellschaft leben will, so muß er Zeitungen wissen, er muß sie stets lesen, erwägen, merken und einen Verstand haben, wie er mit denselben umgehen soll«. Einige beherzigenswerte Ausführungen macht der Verfasser in der dem Werk gewidmeten *Einleitung*, wo er den Zeitungsberuf anspricht: »Die meisten Leute meinen häufig, daß der Zeitungsberuf allen denen Unterkunft und bequemes Auskommen gewähre, die in anderen Berufen nicht recht vorwärts kommen könnten. Niemand bildet sich ein, Schuster oder Schneider zu sein, ohne das Handwerk gelernt zu haben, zum Schriftleiter einer Zeitung hält sich aber fast ein jeder ohne Kenntnis der Dinge für befähigt. Man glaubt, wenn man einigermaßen richtig Deutsch schreiben könne, so lange es schon zum Schriftleiter.«

In dem Abschnitt »Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Zeitungswesens« wird betont, daß diese neben dem redaktionellen Teile auch im Anzeigenerte liege; ferner in den wirtschaftlichen Beziehungen der Zeitung als Erzeuger und Verbraucher greifbarer Werte. Es wird begründend hingewiesen auf den Verbrauch der Zeitungsbetriebe an Maschinen, Schriften, Farbe, Druckpapier und Arbeitslöhnen. An der Hand eines reichen Ziffernmateriäls wird dann die volkswirtschaftliche Bedeutung des Zeitungswesens im einzelnen erläutert. Recht anschaulich und interessant ist der Abschnitt »Zur Geschichte des Zeitungswesens« geschrieben. Als älteste Zeitung der Welt wird die seit dem Jahre 911 nach Christi Geburt in China erscheinende Zeitung »King pav« (»Anzeigen der Hauptstadt«) genannt. Von den »Relationen« des Mittelalters wird gesagt, daß sie trotz ihres äußeren unscheinbaren Gewandes und ihres mageren Inhaltes alles das leisteten, was damals von einer Zeitung verlangt werden konnte. Den Begriff »Zeitung« erklärt der Verfasser wie folgt: »Wenn wir heute von einer Zeitung sprechen, so verstehen wir darunter eine Druckschrift, die innerhalb bestimmter Zeiträume in einzelnen Blättern erscheint und Nachrichten oder politische oder sonstige Tagesbegebenheiten enthält.« — Als älteste gedruckte Wochenzeitung, die erhalten geblieben ist, wird im Abschnitt »Die Zeitung im Spiegel der Sprache« die Straßburger Relation des Johann Carolus aus dem Jahre 1609 angeführt.

Recht eingehend hat Oesterwitz die Herstellung des Papiers geschildert. Er stellt fest, daß mit der Erfindung der Schnellpresse, die mit der Erfindung der Papiermaschine fast zusammenfällt, die erste merkliche Verschlechterung des Papiers eingetreten sei. Was die für die Papierherzeugung benötigten Rohstoffe betrifft, so werden heute ungefähr 75% derselben aus Holz, 10% aus Stroh, 5% aus Lumpen und 10% aus Altpapier gewonnen.

Übergehend zum eigentlichen Zeitungswesen widmet dann der Verfasser der »Redaktion« längere Betrachtungen, wobei auch mancherlei Zeitungstechnisches eingeflochten ist. In den dem Beruf gewidmeten Ausführungen, denen wir uns nur anschließen können, heißt es u. a.: »Und schließlich gehört zu diesem Beruf fast mehr als zu jedem anderen — da er aus dem Tage heraus sofort das Urteil der ganzen Öffentlichkeit herausfordert — Takt, nochmals Takt und zum drittenmal Takt.« Das in diesem Abschnitt reproduzierte Korrekturschema ist ein böses »Augenpulver«, die Seitengröße erlaubte eine wesentliche Vergrößerung. — Die nächste Abteilung führt in die »Schererei«, deren Einrichtung in populärer Sprache geschildert wird. Wenn der Verfasser bei der Erklärung des typographischen Punktsystems sagt: »ein Punkt (corps) ist $\frac{1}{2000}$ Meter, so stimmt das nicht. Ein Punkt ist 0,376 mm, ein Meter ist 221 Cicero und 8 Punkte, 2660 Punkte sind